

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: - (2000)
Heft: 44

Artikel: Hubble-Teleskop an der Spitze
Autor: Preti, Véronique
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-967655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEBRAUCHSANWEISUNG

2935 Orbits stehen zur Verfügung

Um die Nachfrage zu befriedigen, müsste das Hubble-Teleskop pro Jahr 17 621 Orbits zurücklegen. Es kann in einem Jahr aber nur 2935 Orbits bewältigen. Das Komitee zur Vergabe des Teleskops – die Entsprechung des Forschungsrats für den Schweizerischen Nationalfonds – hat also eine schwere Aufgabe zu lösen.

«Zuerst bewerten wir die wissenschaftliche Qualität, dann prüfen wir, ob es auf der Erde oder im Welt Raum andere Beobachtungsmöglichkeiten gibt, die astronomische Fragestellung zu beantworten», erklärt Prof. Thierry Courvoisier, Leiter des ISDC (INTEGRAL Science Data Center) in Genf, der für ein Jahr Mitglied dieses Prüfungskomitees war. «Schliesslich vergeben wir eine bestimmte Anzahl Orbits an die Astronomen, im Regelfall weniger, als sie beantragt hatten.»

Die ausgewählten Anträge (für das kommende Jahr 157, wovon bei 8 dieser Anträge der Hauptantragsteller ein Schweizer ist) werden darauf vom Space Telescope Science Institute mit Sitz in Baltimore (USA) so koordiniert, dass die Zeit und die Instrumente des Hubble am wirkungsvollsten genutzt werden. Die jeweiligen Forschungsdaten bleiben für die Dauer eines Jahres dem entsprechenden Forschungsteam vorbehalten, nach Ablauf dieser Frist sind sie öffentlich.

Vertragsgemäss haben die Europäer Anspruch auf mindestens 15% der Beobachtungszeit. Sie erhalten 22%, und das ohne Bevorzugungen, denn die Ablehnungsquoten in Europa und in Amerika sind nahezu gleich. Courvoisier ist der Meinung, die Europäer könnten noch mehr erreichen, wenn sie, wie die Amerikaner, Stipendienprogramme ins Leben rufen würden und damit einen Anreiz geben würden, die gewonnenen Daten besser zu verarbeiten.

Hubble-**Teleskop**
an der Spitze

Unsere Erkenntnisse über das Universum sind dank des Hubble-Weltraumteleskops (HST), das in 600 km Entfernung um die Erde kreist, in den letzten zehn Jahren enorm gewachsen. Unter den Forschern, welche die Daten analysieren, sind auch Schweizer.

VON VÉRONIQUE PRETI

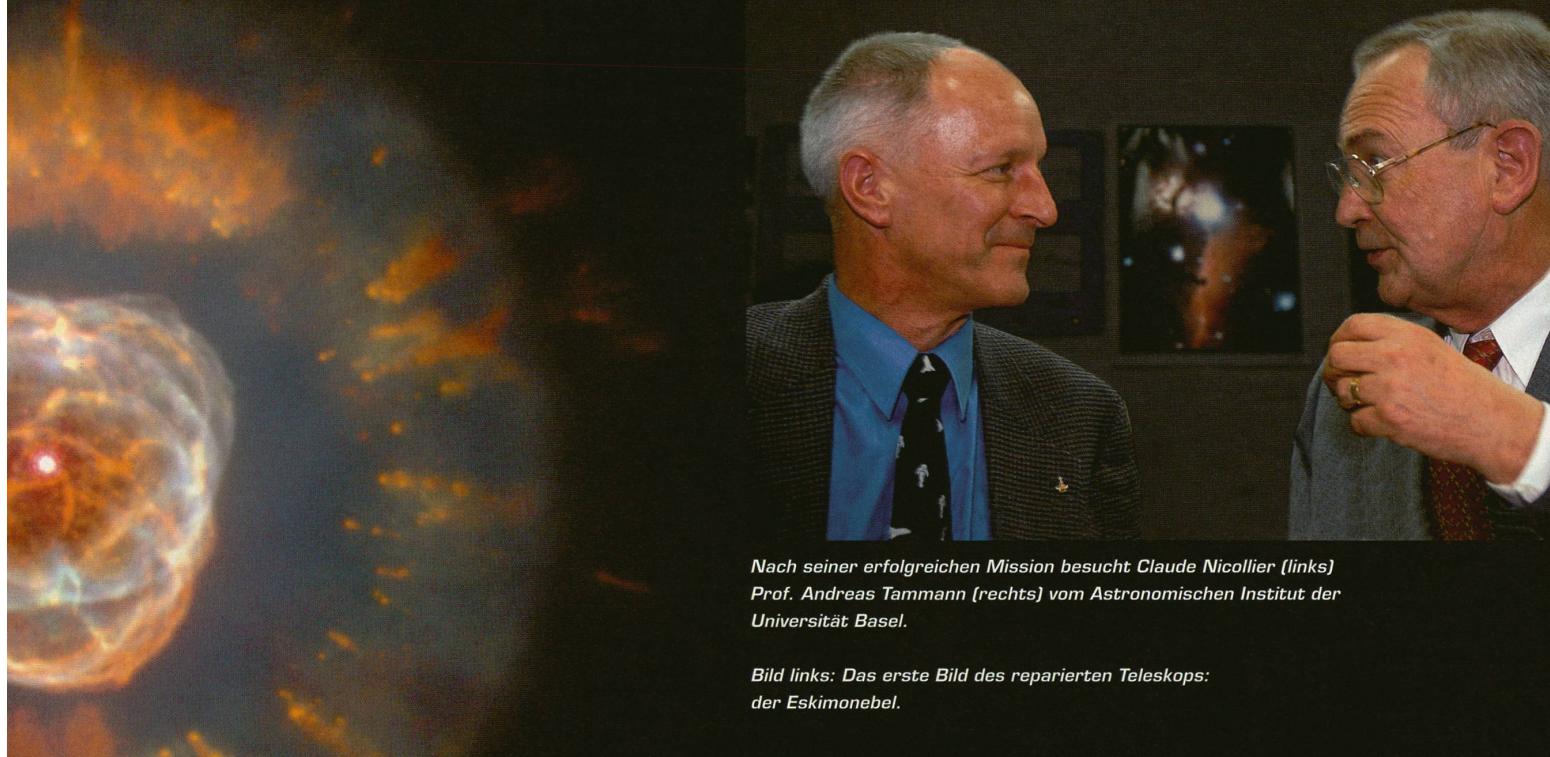
FOTOS: ESA UND PINO COVINO

Sein seinem Start im Jahr 1990 hat das HST 259 000 Aufnahmen gemacht und 13000 Objekte beobachtet. Diese Zahlen, die von der Europäischen Weltraumagentur (ESA) ermittelt wurden (sie besitzt 15% des Teleskops, der Rest befindet sich im Eigentum der Nasa), vermitteln den Grad an Bedeutung, den das Teleskop erreicht hat, und auch an Schwierigkeiten, die wegen seiner Defekte entstehen können. In der Genfer Sternwarte herrschte Unruhe: «Unsere Forschungsmassnahmen waren geplant, als Hubble über drei seiner sechs Gyroskope verfügte», erklärt der Astronom Dominique Naef. Die Gyroskope dienen der Ausrichtung des Teleskops auf ein Objekt. Durch einen Defekt am vierten Gyroskop wurde Hubble in die Warteschleife versetzt und Prof. Andreas Tammann vom Astronomischen Institut der Universität Basel musste auf seine Beobachtungszeit verzichten. Er hat jedoch die Möglichkeit, sie nachzu-

holen. «Ich war ziemlich erleichtert, denn 15 Stunden Beobachtung bescheren uns ein ganzes Jahr Arbeit und wir haben die des Vorjahrs noch nicht abgeschlossen.»

Präzise Sternmodelle

Der schönste Beitrag von Hubble? Die Daten über die Entstehung, das Leben und das Sterben der Sterne. Prof. Harry Nussbaumer vom Astronomischen Institut der ETH Zürich: «Jetzt wissen wir wesentlich mehr über die Einschränkungen, die wir unseren Modellen zur Simulation der Sternentstehung auferlegen müssen.» Er untersucht den Aufbau von Doppelsternsystemen am Ende ihres Lebens: einen kalten Roten Riesen und einen warmen Weissen Zwerg sowie den Materiefluss vom Riesen zum Zwerg, der zu Nova-ähnlichen Explosionen führen kann. Man vermutete Sternengas (expandierende Materie) innerhalb dieser Systeme. Mit Hilfe des HST konnte Nuss-



Nach seiner erfolgreichen Mission besucht Claude Nicollier (links) Prof. Andreas Tammann (rechts) vom Astronomischen Institut der Universität Basel.

Bild links: Das erste Bild des reparierten Teleskops:
der Eskimonebel.

baumer die Existenz der Materieexpansion nachweisen und deren Geschwindigkeit messen: 1000 km/s, «von Zürich nach London in einer Sekunde». Jetzt bleibt noch herauszufinden, ob die vom Riesen abgegebene Materie direkt in den Zwerg übergeht oder ob sie rund um den Zwerg eine Akkretionsscheibe bildet.

Ebenfalls von Hubble unterstützt wird die Suche nach Planeten ausserhalb unseres Sonnensystems: Im Rahmen internationaler Zusammenarbeit ist es Prof. Michel Mayor und Dominique Naef von der Genfer Sternwarte gelungen, eine Beobachtungszeit von 120 Orbits oder 8 mal 24 Stunden zu bekommen und damit die Gelegenheit, 40'000 Sterne nahezu ohne Unterbrechung zu beobachten. Aber selbst mit Hilfe des HST bleiben die extrasolaren Planeten unsichtbar: «Wenn die Helligkeit eines Sterns abnimmt, kann das ein Zeichen dafür sein, dass sich ein Objekt zwischen Beobachter und Stern schiebt», erklärt Naef. «Bei unserem Projekt versuchen wir, Planeten innerhalb des Kugelsternhaufens Tulcan 47 zu finden. In dem Feld, das wir beobachten, herrscht eine extreme Sternendichte, sodass wir eine Bildschärfe benötigen, die nur ein Weltraumteleskop liefern kann.» Weitere Forschungen werden dann mit Hilfe von Teleskopen auf der Erde ausgeführt.

Hubble in der Kontroverse

Das Teleskop wurde nach dem Astronomen Edwin Hubble benannt, der 1925 die Existenz einer Galaxie ausserhalb der Milchstrasse nachweisen konnte. 1929 stellte er fest, dass sich eine Galaxie umso schneller von einem Beobachtungspunkt weg bewegt, je weiter sie entfernt ist. Damit hatte er die Expansion des Universums entdeckt. Ihr Ausmass wird anhand der so genannten Hubble-Konstante (H_0) angegeben, wobei deren Umkehrung ($1/H_0$) das Alter des Universums ergibt.

Doch je nachdem, auf welcher Seite des Atlantiks man sich aufhält, ist diese Konstante eben nicht konstant: In Basel beträgt sie 60. In den USA vertreten zahlreiche Astronomen die Meinung, die H_0 betrage 71 und einige böse Zungen schlagen vor, sie per Schiedsspruch auf 65 festzulegen. Damit nicht einverstanden ist Tammann, der gemeinsam mit seinem amerikanischen Kollegen Allan Sandage 1975 einen Wert von 55 bestimmt hatte: «Die Kontroverse gab meinem Leben seine Orientierung: Was hätte ich getan, wenn die ganze Welt unser Mass als endgültig betrachtet hätte? Die Wissenschaft lebt von der Kontroverse!»

Aber weshalb können sich die Wissenschaftler nicht einig werden? Das liegt an ihrer jeweiligen Geräteausstattung und an den Sternen, die sie als Beobachtungsobjekte wählen. In Basel ist das Forschungsprojekt komplett auf das HST abgestimmt, «während in den USA die angewandten Methoden verschiedenartiger sind», sagt Tammann. Nehmen wir das Beispiel der Sterne: Man muss einige unter ihnen aus-

wählen, die als Vergleichsmass zur Bestimmung der Entfernung anderer Galaxien dienen. Zum jetzigen Zeitpunkt sind die veränderlichen Sterne, wie z.B. die Cepheiden, der sicherste Indikator, allerdings besitzt das Feld, das sie belegen, für die Bestimmung der H_0 nicht genügend Tiefe. Der Einsatz des HST hat dem Basler Forscherteam die Möglichkeit eröffnet, von den Cepheiden ausgehend, die Leuchtkraft neuer Entfernungsindikatoren in acht anderen Galaxien auf ein genaues Mass zu bringen: die Supernovae (Sterne am Ende ihres Lebens, mit Ultra-Leuchtkraft). Mit Hilfe von 50 anderen, extrem weit entfernten Supernovae ist es den Forschern gelungen, den Massstab für die Entfernung beträchtlich zu vergrössern.

Happy Birthday, Universum!

Was die verschiedenen Ergebnisse für die Zeitkonstante betrifft – der Astronom Hubble hatte sie auf den Wert 550 festgelegt und vor einigen Jahren wurde sie in den USA mit 80 bis 100 bemessen –, so geht sie direkt aus der Expansion des Universums hervor sowie aus zwei weiteren Elementen: der Schwerkraft, die nach und nach die Expansion bremst, und der von Einstein entdeckten kosmologischen Konstante, die die Expansion beschleunigt. Tammann schätzt, dass das Universum alles in allem 15 Milliarden Jahre alt ist – und dass ihm eines Tages sicher auch in Amerika Recht gegeben wird. ■